

Auch die Geschichte des Kampfes um das Burgenland ist lehrreich. Sie zeigt, welche Erfolge das kleine und besiegte Ungarn gegen das Recht und selbst gegen den Willen der siegreichen Entente durch entschlossenen Widerstand und auch durch unrechtmäßige Mittel für sich erzielen konnte. Die Erwerbung des Burgenlandes durch Österreich zeigt aber auch, daß unser Staat entgegen einer früheren geschichtlichen Entwicklung auf Grund des Volkstumsprinzips einen Zuwachs erringen konnte. Weil die ungarischen Staatsbürger dieses Gebietes vorwiegend Deutsche waren, wechselte das Gebiet seine Zugehörigkeit vom ungarischen Staat zu dem deutschen Staate Österreich. Nicht das Volkstum, sondern die Staatlichkeit wurde geändert. Verführe man heute auf gleiche Weise in Südtirol, müßte der deutsche Teil dieses Landes nach dem Selbstbestimmungsrecht und dem wiederholt erklärten Willen seiner Bewohner ebenfalls an Österreich gegeben werden, wobei in diesem Falle auch das historische Recht mit dem völkischen und moralischen übereinstimmen würde.

Dr. Adalbert Nigler.

Selbstzeugnis eines Burgenland-Märtyrers

Apotheker Mag. Fritz Göllner †

„Wie Ödenburg verloren ging“: Unter diesem Titel schilderte in der „Presse“ vom 4. Juni 1961 Peter Wolf den Kampf der deutschen Bevölkerung des heutigen Burgenlandes um den Anschluß an Österreich, der 1919 von der Entente festgelegt worden war, aber erst im Spätherbst 1921, und das nach schweren Kämpfen und ohne Ödenburg, durchgeführt wurde.

Es würde hier zu weit führen, auf die Geschehnisse nach dem Ersten Weltkrieg näher einzugehen. Nicht unerwähnt soll aber die Tatsache bleiben, daß trotz den Bestimmungen des Vertrages von St. Germain der damalige Bundeskanzler Dr. Schober am 13. Oktober 1921 gezwungen wurde, das „Protokoll von Venedig“ zu unterschreiben. Darin mußte sich Österreich zu einer Volksabstimmung bereit erklären, und erst vom 13. bis 28. November 1921 konnte das heutige Burgenland außer dem Ödenburger Zipfel von österreichischer Gendarmerie besetzt werden.

Über die Leiden der deutschen Bevölkerung, den blutigen Terror nach 1919, geduldet von der alliierten Abstimmungskommission (Italiener, Franzosen) berichtete der damalige österreichische Abstimmungskommissär Dr. Viktor Mitschinsky in seiner Broschüre



Die alte ehrwürdige Burg Schallenberg im Südburgenland

„Das Verbrechen von Ödenburg“ (erschienen 1922). Leider ist dieses Büchlein restlos vergriffen. Heute ist das beste Quellenwerk die Eckartschrift Nr. 39 von Dipl.-Rm. Ludwig Pfleger „Ödenburg, das verlorene Herz des Burgenlandes“.

Einer der tapferen Kämpfer für ein deutsches Burgenland war der Apotheker von Deutsch-Kreuz, Mag. pharm. Fritz Göllner, Mh der akad. Grenzlandsmannschaft „Cimbria“ zu Wien. Er war eigentlich Siebenbürger Sachse. Geboren zu Kronstadt am 22. August 1884, absolvierte er dort das Gymnasium und studierte anschließend Pharmazie in Wien, wo er sogleich bei „Cimbria“ aktiv wurde, die ihm wegen seiner Verdienste im Volkstumskampf 1961 das Ehrenband verlieh. 1908 sponziert, übernahm er 1913 die Apotheke in Deutsch-Kreuz, wo damals nur 6 bis 8 Magyaren als ungarische Beamte lebten. Nach dem Anschluß des Burgenlandes wurde er 1924 von dieser Gemeinde zum Ehrenbürger ernannt. Er starb am 12. April 1964 im 80. Lebensjahr. Sein Bundesbruder Mag. Wenzel Bernard widmete ihm in der „Mula“ vom Juni 1964, Seiten 25/26, einen bewegten Nachruf.

In der obgenannten Broschüre gibt Mr. Göllner folgendes zu Protokoll:

„Der Friedensvertrag von Saint Germain, der den Anschluß des Burgenlandes an Österreich in sich enthielt, bedeutete vom ersten Augenblick an für die gesamte Bevölkerung eine große Freude. Einer Übergabe dieses Gebietes von Ungarn an Österreich widersetzte sich allein die magyarische Intelligenz, die in Westungarn angestellt war. Dies war auch in unserer Gemeinde der Fall. Von Anfang an waren der Ortspfarrer Stefan Kaufmann, der Notar Franz Udvardy, der Arzt Julius Heß, die Lehrer Josef Hafner, Theiner und Riedl und der Postmeister Karl Meisterhazy die Bekämpfer des Anschlußgedankens. Mit allen möglichen Mitteln versuchten sie, die Bevölkerung gegen Österreich mißtrauisch zu machen. Sie gründeten die sogenannte „Möve“, veranstalteten tendenziöse ungarische Festlichkeiten, und konnten sich insbesondere nicht Genüge tun in der Unschädlichmachung derjenigen Personen, die ihr Deutschtum nicht verleugneten, wie zum Beispiel Kaplan Stehlik und ich.“

Man wollte meine Existenz zugrunde richten, und so verschrieb der Arzt Heß keine Rezepte oder schickte die Patienten in andere Apotheken, mit der jedes Grundes entbehrenden Behauptung und gemeinen Verleumdung, daß die Medikamente bei mir schlecht und teurer wären als anderswo. Herr Kaplan Stehlik und ich hielten dem Sturm stand bis zu dem Tag der erstgeplanten Übergabe. An dem vermeintlichen Tag der Befreiung jedoch fing mein Kreuzzug an, denn da zeigten sich nun die Früchte der von Seiten der Feinde der deutschen Bevölkerung seit Jahren gewissenlos betriebenen Heße. Man erließ gegen uns Haftbefehle, und es war mir nicht möglich, der Verhaftung zu entgehen. Herr Kaplan Stehlik entkam nach Österreich. Meine Frau und ich konnten nicht mehr fort, und ich fiel in die Hände der Gendarmen Östernburgs, die mich unter dem Vorwande „kommunistischer Umtriebe“ (!) wegen meiner österreichfreundlichen Haltung mißhandelten und am Kopfe und Gesicht verwundeten. Auf Intervention der Girner Bauern wurde ich enthaftet, doch nach einer Woche von Bandenmitgliedern auf das Notariat geholt und dortselbst unter den Augen der Ortsbewohner für verhaftet erklärt und nach Steinamanger verschleppt.

Ich wurde in der Zeit vom 20. September bis 5. Oktober dreimal verhört und dabei immer in der schreck-

lichsten Weise mißhandelt. Ich wurde ganz einfach so lange geprügelt, bis ich zu allem „ja“ sagte, was sie haben wollten, nur um unter den Fußtritten nicht zugrunde zu gehen. Die Reisespesen und die Verköstigung mußte ich aus eigener Tasche bezahlen.

Am 6. Oktober führte man mich unter dem Vorwande, ich werde frei gehen, nach Pullendorf... Um Mitternacht war mein erstes Verhör. Meine „Richter“ waren die Oberleutnante Knetty, Biber, Nagy (das ist Pater Bonich, ein aus Mattersburg stammender Franziskanerpriester!), Leutnant Wallaschek und zwei Unbekannte. Ich wurde so verprügelt und von diesen Bestien mit den Füßen bearbeitet, daß ich dreimal ohnmächtig wurde. Man bediente sich zu meiner Mißhandlung auch sogenannter Fotofische. (Stöcke, die an einem Ende mit einem Beil versehen sind.) Einen Fotofisch hat man in derselben Nacht an mir zerschlagen. Man zählte mir sogar die Kleider, die meine Frau im Kasten hängen hatte, ganz genau vor, mit dem Bemerkten, dieselben könnten nur mit österreichischen Agitationsgeldern (!) bezahlt sein, da die Apotheke doch so schlecht gehen müsse, daß man sich gar nichts kaufen könne. Die ganzen Anklagen lassen darauf schließen, daß die Anzeigen von den hiesigen Mitgliedern der „Moe“ (Magyar Országos Védő Egység = Ungarischer Landesverteidigungsverein) ausgegangen.

Nach den furchtbarsten Mißhandlungen wurde ich des Todes schuldig erklärt. Man machte eine Schlinge zurecht, und, nachdem man mich gezwungen hatte, einen Brief an meine alte Mutter zu schreiben, daß ich, da sich mein Ideal, der Anschluß des Burgenlandes an Österreich, nicht erfülle, freiwillig meinem Leben ein Ende mache, hängte man mich auf...

Als ich wieder zu mir kam, sah ich, daß man mich abgeschnitten und mit Essig wieder zu Bewußtsein gebracht hatte. Man gab mir einen Strick in die Hand und erklärte mir, daß ich, wenn ich bis morgen meinem Leben nicht selbst ein Ende mache, lebendig eingegraben würde. Ich war schließlich so weit, daß ich dazu bereit war...

Nach alledem wurde mein Körper mit langen Nadeln gestochen, mein Schnurrbart wurde mir mit Zigaretten abgebrannt. Wenn ich schrie, wurde ich mit dem Fotos geschlagen, geprügelt und mit den Füßen traktiert, so lange, bis ich erbrach. Einmal wurde ich von Budahazy, weil ich Zeuge war, wie inhaftierte Freischärler die richtigen Namen meiner Peiniger nannten, so arg geohrfeigt, daß mir das Trommelfell zerbrach und ich fast taub wurde. (Aufnahme des Polizeiarztes und der Kliniken in Wien.)

Einmal rief mich Oberleutnant Knetty zum Gitterfenster und schlug so lange auf mein Gesicht los, bis er mir einige Zähne einhaute. Ein anderes Mal schlug er mich mit einem Gummistock, einem sogenannten „Pronastock“ (!) auf den Kopf, daß ich voller Blutbeulen war und für einige Zeit mein Gedächtnis verlor. Ein untersuchender Arzt konstatierte schließlich, daß ich nicht mehr lange mitmachen würde und daß ich lungenkrank wäre, und so wurde ich ins Bezirksgefängnis überbracht...

In der ganzen Zeit wurde ich durch Kreuz- und Querfragen ausgefragt, wo sich meine Frau aufhalte. In Steinamanger hörte ich durch das Nebenzimmer, daß diese Ehrenmänner meine Frau, die alle Hebel in Bewegung setzte, damit man mich nicht verschwinden lassen konnte, verhaften wollten. Es gelang mir, sie zu verständigen. Wie durch ein Wunder entging sie der Verhaftung, da die Detektive sich noch die Bestätigung ihrer Verhaftung bei der Gemeindefanzlei holen woll-



Ungarischer Wachturm an der ung.-burgenl. Grenze

ten. Meine Frau, durch meinen Brief aufmerksam gemacht, verließ das Haus ohne alles. Auch sie hat Furchtbares mitgemacht und war über 4 Wochen bei guten Menschen versteckt, die letzten Wochen Tag und Nacht auf dem Heuboden. Dann gelang es ihr, als Bäuerin verkleidet über die Grenze zu kommen.

Endlich teilte man mir mit, daß ich nach Österreich abgeschoben würde. Man sagte mir, daß mir die Konzeption genommen würde, und ich mußte unterschreiben, daß ich einen gewissen Ladislaus Lorenz zum Verwalter der Apotheke einsetze, einen Flüchtling aus dem Szekler Gebiet, der mit ihnen paktierte und der sich ein Freund des Obergespans Szembern nannte.

Nach einigen Tagen jedoch kam der Befehl, daß ich nach Lackenbach, dem Hauptquartier der Freischärler gebracht werden müsse. Vor der Abreise sagte mir der Kerkermeister von Pullendorf, daß es morgen eine Leiche geben werde. Nächsten Tag kam Hejjas und wollte in mein Verließ. Ein Bosniak versteckte meinen Zellen Schlüssel, vorgebend, der Schlüssel sei verlegt. Von Hejjas... bekam der Bosniak den Befehl, mich totzutreten.

In Lackenbach wurde ich in das Spritzenhäusl gesperrt, einen Ort, wo Wind und Luft freien Zutritt hatten, da nur fensterlose Eisengitter waren. In diesen eiskalten Novembertagen litt ich fortwährend an Ruhrerscheinungen, die ich mir durch das Liegen am Ziegelboden in Pullendorf ohne Stroh und Decken zugezogen hatte. Ich wurde nicht einmal zur Notdurft hinausgelassen... Hier (in Lackenbach) wurde ich mehrere Male von einem Soldaten mit Ohrfeigen behandelt, wahrscheinlich im Auftrage des Pater Bonich, da es immer knapp nach dessen Besuch passierte.

Endlich wurde ich nach siebenwöchiger Qual entlassen. Kaum war ich über die Grenze, als man mein Haus wieder nach mir absuchte und mich abermals verschleppen wollte...

Mr. Friß Göllner, Apotheker."